

# Sonntagsblatt.

## Der Jockey.

Wenn er im Sattel sitzt,  
 Sei, wie sein Auge blüht!  
 Fuß fest im Bügel,  
 Hand fest am Zügel!  
 Nicht Hed', nicht Graben hemmt,  
 Schenkel nur festgeklemmt!

Klares Aug', kaltes Blut!  
 Köpfelein nun halt' dich gut!  
 Ach, wech' ein Glücksgefühl,  
 Eifert zu sein am Ziel,  
 Köpfelein und Reiter  
 Wägen dann heiter.



## Lorbeer und Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(5. Fortsetzung.)

Anton öffnete in diesem Augenblick die Tür, um Klotilde anzumelden. Anna zuckte zusammen; also darum war er zu Hause geblieben! Und er hatte getan, als ob er Klotilde im Theater glaube; wie er doch heucheln konnte!

Klotilde hüpfte herein.

„Grüß dich Gott, Annie! Guten Abend!“ rief sie in ihrer lebhaften Weise, umarmte Anna und reichte den Herren die Hand. „Störe ich vielleicht?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte Anna, „ich hatte die Absicht, den heutigen Abend bei dir zuzubringen, aber Herr Holm sagte mir, du seiest im Theater.“

„Ja, ich hätte gehen sollen, aber es kam eine Tante zu Besuch, und da verzichtete ich; ich tat es ganz gern, ich wäre ohnedies nur Mama zuliebe gegangen — der Willert gibt nämlich den Phaon und der Mensch ist beispiellos häßlich.“

— Diese griechischen Stüde langweilen mich überdies fürchterlich; man sieht niemals neue Toiletten; die Frauen gehen ewig in ihren faltenreichen Gewändern umher, die Männer haben keine Schnurrbärte und dabei wird ewig von den Göttern geredet, natürlich in langweiligen Versen; und wenn sie in Hitze geraten, ziehen sie ihre unförmigen Schwerter, klirren mörderisch damit und schreien dazu; ich finde das schrecklich unfein. Da lobe ich mir die modernen Stüde; man sieht hübsche Toiletten, elegante Manieren und dann mischen sich die Götter nicht so unbesugterweise in Dinge, die sie nichts angehen. Gibt es einmal einen Selbstmord oder ein Duell, so wird das vornehm, ohne weiteren Lärm als

den Knall der Pistolen abgemacht!“ sprudelte Klotilde hervor.

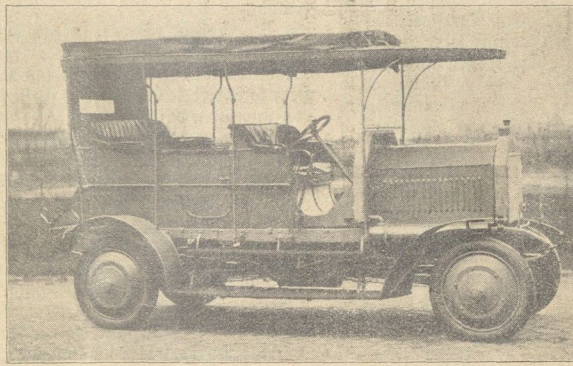
„Nichts von Pistolen, Klotilde, ich bitte dich,“ rief Anna erschreckt und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Sie hörte den dumpfen Knall der Pistole und sah ihren Vater bleich und blutend im Lehnstuhl, in der herabhängenden Hand noch die fürchterliche Waffe.

Romberg und Hans betrachteten sie mitleidig, aber Klotilde achtete auf Annas Bewegung nicht. Es war nicht Rücksichtslosigkeit, sie dachte wirklich nicht daran, daß Annas Vater durch die Pistole geendet. Woran

hätte Klotilde überhaupt gedacht, wenn sie ins Neben kam, und noch dazu, wenn sie sich einbildete, sehr geistreich und wichtig zu sein?

„Du bist ein entsetzlich unmodernes Geschöpf, Anna,“ rief sie aus; „dir gefällt wohl das Schwertergeklirr nebst zugehörigem Wutgebrüll weit besser? Wenn du einmal Selbstmordgedanken hättest, so ließeß du dich gewiß von deinem Bedienten abstecken, wie

es der Mensch in dem langweiligen Stüd macht, in dem so viel unnötige Reden gehalten werden, — na, wie heißt er denn schnell? Brutus, denk' ich; ich weiß zwar nicht, war das ein Grieche oder ein Römer, das bleibt sich auch gleich; mit einem Worte, unter diese Leute hättest du gepaßt. Es ist eigentlich schade, daß du nicht um ein paar tausend Jahre früher auf die Welt gekommen bist; du hättest für die alten Griechen eine prächtige Priesterin oder so etwas abgegeben. Finden Sie nicht auch, Herr Holm, daß Anna ein ganz merkwürdiges Wesen ist?“



Ein neues Automobil für unsere Kolonien. (Text f. S. 254.)



„Das Fräulein ist ungewöhnlich ernst,“ sagte Holm. „Aha, siehst du, Anna, Herr Holm sagt auch, daß du eine langweilige Trauerweide bist,“ rief sie vergnügt. „Aha, ich bitte, das habe ich doch nicht gesagt,“ verwahrte sich Hans.

„Aber gedacht haben Sie sich,“ gab sie schnell zurück. „Man kennt das; ich verstehe es übrigens sehr gut, die Heuchelei der Herren in die Wahrheit zu übersehen. — Ja, was ich Ihnen noch sagen wollte: neulich habe ich Ihnen, Sie kennen sie doch, die lange Brünette, die immer förmlich vor Parfüm trieft, der also habe ich meinen Fächer gezeigt, auf den Sie mir das Bildchen gemalt haben, und sie hat die Absicht geäußert, Sie um das gleiche zu bitten. Ich schwöre Ihnen aber ewige Feindschaft, wenn Sie es tun; haben Sie mich verstanden, wollen Sie mich zu Ihrer Feindin machen?“

„Durchaus nicht,“ meinte er lachend; „das verböte mir schon die Klugheit, wenn es sonst nichts täte; ich glaube, es wäre nicht gut, sich mit Ihnen zu verfeinden.“

„Es freut mich, daß Sie das einsehen,“ sagte sie befriedigt. „Nun, Annie, laß ein vernünftig Wort mit dir reden: hast du dein neues Kleid schon bekommen?“

„Schon vorige Woche,“ antwortete diese müde.

„Und das sagst du erst jetzt und auch erst, nachdem ich dich gefragt?“ rief Klottilde; „höre, Anna, du bist ein nahezu unheimliches Wesen. Komm jetzt rasch und zeige mir's.“

Damit sprang sie auf und stürmte hinaus; Anna folgte ihr langsam.

„Hat die ein Mundwerk,“ sagte Romberg zu Hans. „Wo sie nur den Atem zu dem unaufhörlichen Geschwätz hernimmt?“

Die beiden Männer plauderten noch eine Weile, dann trennten sie sich. Romberg hatte Briefe zu schreiben und Hans ging in den Garten. Er konnte es im Zimmer nicht aushalten, heute, wo ihm die Welt zu eng war. Anna liebte ihn! Arme, kleine Anna, wie blaß und vergrämt sie ausah, und das um feinetwillen! Und es hätte eines Wortes von ihm bedurft, und ihr Gram wäre verschwunden. Aber jetzt wollte er dies Wort nicht sprechen, jetzt noch nicht. Ganz anders wollte er ihr seine Liebe zeigen! Ein Kunstwerk wollte er schaffen und Anna sollte sehen, daß sie seine Muse gewesen. Melitta sollte Annas Züge tragen und Phaon die seinen, so sah die ganze Welt, was er fühlte. Und ganz, ganz heimlich wollte er schaffen, niemand sollte das Bild vor seiner Vollendung schauen, selbst Romberg nicht.

Er hatte kürzlich von einem Atelier gelesen, das zu vermieten sei; er wollte es mieten und dort arbeiten. Da schritt er im finstern Garten auf und nieder mit heißer Stirn und heißen Wangen, er sah im Geiste sein Werk vor sich und Annas glückstrahlendes Gesicht, und niemand hätte es in diesem Augenblick zu sagen vermocht, was mächtiger in ihm war: Die Liebe oder der künstlerische Schaffenstrieb. Wäre es doch die Liebe gewesen, wieviel Leid hätte er sich erspart!

Wenige Tage nachher erkrankte Romberg an einem typhösen Fieber sehr schwer; der Arzt wollte durchaus, daß Anna das Haus verlasse, aber sie, die sonst so sanft und gefügig war, beharrte darauf, bei dem Kranken zu bleiben. Der Arzt ärgerte sich zwar über ihren Eigensinn, aber mit Gewalt konnte er sie doch nicht wegschaffen, so gab er achselzuckend nach, und Anna wechselte mit Frau Warbeck sich in der Pflege des Kranken ab.

Wo in aller Welt gehörte sie sonst hin, die verlassenene Waise, als an das Schmerzenslager ihres Wohltäters? Und jetzt wollte auch er sie verlassen, es stand sehr schlimm um ihn, wie der Arzt sagte. Warum war gerade sie so unglücklich, alle zu verlieren, an denen ihr Herz hing?

Unermüdllich pflegte sie den Kranken, und wenn Frau Warbeck sie zu Bett schickte, dann weinte sie in ihrem Zimmer die halben Nächte hindurch. Auch Hans war im Hause geblieben; Romberg war voraussichtlich viele Wochen ans Bett gefesselt und konnte daher das Atelier nicht betreten; aus diesem Grunde und auch, weil er die Frauen in dieser schweren Zeit nicht allein lassen wollte, arbeitete er zu Hause.

Wie sehr ihm auch des geliebten Meisters Schicksal zu Herzen ging, seine Lebens- und Schaffensfreude ließ sich dadurch nicht niederdrücken. Leichtes Schrittes und gehobenen Hauptes ging er umher; er arbeitete mit wahrem Feuereifer und träumte von dem Augenblicke, da er mit Anna vor dem Bilde stehen und ihr Köpfchen an seiner Brust ruhen werde. Und während er so träumte, dachte er nicht daran, daß ja das arme Mädchen furchtbar zu tragen hatte an seinem Liebesleid und an der Sorge, ihren Freund und Beschützer versieren zu müssen, daß sie jetzt jemanden brauchte, an den sie sich lehnen, auf den sie sich stützen konnte.

Es kam ein Tag, an dem dunkle schwere Wolken über dem lichten Künstlerheim hingen und namenlose Angst die Gemüter seiner Bewohner erfüllte. Das war der Tag, von dem der Arzt gesagt hatte, daß er die Entscheidung bringen würde.

„Haben Sie Hoffnung?“ hatte Anna leise gefragt.

„Wenig,“ hatte der Arzt erwidert.

Und das ganze Haus trauerte, und nicht das Haus allein, alle, alle seine Freunde.

Anton stäubte eben in dem Empfangszimmer ab und fuhr mit dem Staubtuche wohl öfter nach seinen Augen, als nach den Gegenständen, die er abwischen sollte. Da trat Frau Warbeck ein; auch sie seufzte und weinte. Anton beachtete sie nicht, da sagte sie endlich mit feierlich düsterer Stimme:

„Nun, Anton, erinnern Sie sich?“

„Woran soll ich mich denn erinnern?“ fragte er.

„Vor einigen Wochen war es, da sagte ich Ihnen, daß diesem Hause eine Unglücksdrohe, daß ich schwarze Ahnungen habe; damals machten Sie dumme Witze. Nun ist meine Prophezeiung furchtbar in Erfüllung gegangen; was sagen Sie jetzt dazu?“ fragte sie siegesbewußt.

„Sie haben damals gesagt, daß das Fräulein Unglück ins Haus bringen werde,“ entgegnete er gedrückt. „Kann denn aber das arme Kind dafür, daß der gnädige Herr so schwer krank ist? Sie ist ja selbst am trostlosesten von uns allen darüber.“

„Wenn es auch nicht ihre Schuld ist, so ist es eben ihr Unglück,“ fuhr sie unbeirrt fort; „es gibt Leute, die das Unglück überall hintragen, wohin sie einen Schritt tun. Zu diesen Menschen gehört eben auch das Fräulein.“

„Reden Sie nicht so gottloses Zeug,“ rief Anton jetzt empört, „und hürden Sie der armen Waise nicht als Schuld auf, was eine Sühnung des Himmels ist. Sie gehen zu weit in Ihrer Abneigung.“

Anna trat jetzt ein und Frau Warbeck verließ rasch das Gemach. Anna sank weinend auf einen Stuhl.

„Aha, Anton,“ rief sie klagend, „was wird das werden? Der Arzt sagt, es stünde schlimm mit dem Onkel; wenn er stürbe, Anton, wenn dieser Mann stürbe, dieser edle, großmütige Mann, mein einziger Freund! Aber das kann ja nicht sein, das kann der Himmel nicht wollen; o, daß ich an seiner Stelle sterben könnte!“

Sie glitt von dem Stuhl herab und sank auf die Knie. „O, mein Gott, mein Gott,“ rief sie händeringend, „laß ihn leben, nimm mich zum Opfer an, laß mich sterben an seiner Statt! Ich bin kein Schmutz für deine schöne Erde, die Unglücklichen sind ja dunkle Flecken an deiner herrlichen Schöpfung, o, laß mich sterben!“

Anton trat hinzu und richtete sie auf.

„Aber Fräuleinchen,“ sagte er tröstend, „reden Sie doch nichts vom Sterben; muß denn überhaupt gestorben

sein? Lassen Sie's gut sein, verlieren Sie den Mut nicht, der gnädige Herr wird nicht sterben und Sie werden auch nicht sterben, es wird alles wieder gut werden.“

Sie richtete sich auf und lehnte sich an Anton; die Trostesworte des treuen alten Mannes taten ihr so wohl. „Sie meinen es gut mit mir,“ sagte sie dankbar; „ach, wenn Sie wüßten, wie unglücklich ich bin. Ich bin noch so jung und andere Mädchen meines Alters kennen das Leben nur von seiner heiteren Seite und ich habe schon so viel gelitten und werde immer, immer leiden.“

Anton streichelte ihre Hände.

„Nein, Fräuleinchen, das werden Sie nicht,“ sagte er; „es ist wahr, Sie haben in so jungen Jahren schon so viel durchgemacht, aber dafür bleibt es Ihnen später erspart. Sie werden gewiß recht glücklich werden.“

„Niemals, niemals,“ entgegnete Anna, traurig den Kopf schüttelnd. „Aber nun muß ich zu meinem Kranken,“ rief sie, sich aufraffend, und eilte hinaus.

Anton wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Ach, wenn nur der Herr wieder gesund würde!“ seufzte er; „wenn er stürbe, wie viele würden da verlieren, und am allermeisten die arme Kleine. Der liebe Gott helfe uns!“

Er wurde in seinem Selbstgespräche durch Klotilde unterbrochen, die eben eintrat und ihn fragte, ob Anna zu Hause sei.

„Das wohl, gnädiges Fräulein,“ erwiderte er, „aber sie ist bei dem gnädigen Herrn; heute ist sein schlimmster Tag. Soll ich sie rufen?“

„Ja, natürlich; nur auf einige Minuten, ich habe sie etwas zu fragen,“ sagte Klotilde.

Nach einigen Augenblicken trat Frau Warbeck ins Zimmer. „Fräulein Anna läßt vielmals um Entschuldigung bitten,“ sagte sie, nachdem sie die junge Dame begrüßt hatte; „es ist ihr heute nicht möglich, sich auch nur für einige Minuten aus dem Krankenzimmer zu entfernen; wir haben nämlich heute die Krisis.“

„Mein Gott, ihr Dorfsitzen wird es auch nicht entschneiden,“ meinte Klotilde ärgerlich; „das sind affektirte Faren.“

Es fiel ihr nicht ein, ein Wort des Bedauerns oder der Teilnahme für den Kranken zu äußern.

Frau Warbeck war sehr erfreut über den Tadel Klotildens. „Das meine ich auch,“ entgegnete sie; „als ob ich nicht ebenso gut oder wohl noch besser den Kranken bewachen könnte. Aber sie läßt sich's nicht nehmen.“

„Sie mag ja ein ganz gutes Mädchen sein,“ fuhr Klotilde fort, „aber mit ihrem übertrieben gefühlvollen Wesen, mit ihrer Pedanterie in jeder Hinsicht ist sie mir zuwider. Ich hasse solche Tugendmüßer, weil ich an ihre Gächtheit nicht glauben kann.“

„Ich sage auch, das ist unnatürlich,“ stimmte Frau Warbeck eifrig bei; „ein junges Mädchen soll heiter und lebensfroh, sogar ein wenig übermütig sein. Sie, liebes Fräulein, wären mir tausendmal lieber als das Fräulein Anna mit ihrer langweiligen Schwermut; ich kann das kopfhängerische Wesen nicht leiden, es steckt nie viel Gutes dahinter. Ich will und kann dem Fräulein nichts Ables nachsagen, aber ich denke immer: Stille Wasser sind tief.“

„So meinen Sie auch, daß sie sich verstellt?“ fragte Klotilde lebhaft.

„Verstellen gerade nicht, das hat sie nicht nötig,“ meinte Frau Warbeck vorsichtig; so gerne sie sich ein wenig über Anna ausließ, die schwaghafte Klotilde schien ihr doch zu wenig vertrauenswürdig.

„Mein Gott, wer weiß, was sie hat?“ lenkte sie daher plötzlich ab.

Klotildens Neugierde war aber einmal rege, und sie hätte gar zu gerne etwas über Anna erfahren; das Ausweichen der Alten war ihr unbecquem und sie schlug

mit sonst an ihr ungewohnter Schläuheit einen andern Weg ein.

„Frau Warbeck, ich muß sie etwas fragen,“ sagte sie schmeichelnd; „Sie sind eine so geschickte Frau, Sie merken sicherlich manches, was andere Leute nicht bemerken.“

„Ja, nun, man hat seine Erfahrungen und ein wenig Menschenkenntnis,“ erwiderte sie geschmeichelt, aber mit Zurückhaltung, denn sie wußte nichts und wollte von Klotilde etwas erfahren; „aber eben, weil man das hat, behält man für sich, was man weiß, damit man sich die Zunge nicht verbrennt.“

„Sie haben kein Vertrauen zu mir,“ sagte Klotilde; „nun gut, so will ich es zu Ihnen haben. Wissen Sie, ich glaube nämlich, die holde Anna betet insgeheim Herrn Holm an, aber damit ihr Heiligenschein ja nichts von seinem Glanze einbüßt und sie das Verliebte sein jedenfalls für eine große Sünde hält, so läßt sie ihn um Gotteswillen nichts davon merken und geht immer mit dieser Duldermiene umher. Glauben Sie nicht, daß ich recht habe?“

„Ja, freilich haben Sie recht,“ bestätigte Frau Warbeck eifrig, sie hatte überrascht aufgehört, als Klotilde ihr diese Vermutung mittheilte. Hätte sie Anna besser beobachtet, so hätte sie es wohl auch bemerkt, aber sie hatte ihr Augenmerk so ausschließlich darauf gerichtet, ob Anna sich nicht ihr gegenüber Rechte anzumahnen versuchte, die sie ihr nicht zugestehen wollte, daß ihr alles übrige verloren ging.

„Glauben Sie aber,“ fragte Klotilde jetzt gespannt, „daß Holm ihre Liebe erwidert?“

Nun war endlich die Frage getan, die ihr am Herzen lag und zu der sie auf so langen Umwegen gekommen war.

„Ich glaube nicht,“ fügte sie, sich selbst tröstend hinzu; „die Männer im allgemeinen lieben, so viel ich weiß, sentimentale Mädchen nicht und Herr Holm dürfte keine Ausnahme von der Regel machen. Was meinen Sie?“

„Ach, der kümmert sich nicht um sie,“ versicherte Frau Warbeck, „der ist viel zu fröhlich und lebenslustig. Sie sehen sich nur alle Jubeljahre und da reden sie nur wenig miteinander. Aufrichtig gesagt, ihr würde ich den Herrn Holm gar nicht gönnen, der braucht ein fröhliches Frauchen, allenfalls so wie Sie, Fräulein. Ich habe auch schon oft zu ihm gesagt: Das Fräulein Klotilde ist aber ein lieber Schatz!“

„Wirklich, das sagten Sie?“ rief Klotilde erfreut; „und was sagte er dazu?“

„Sie ist ein allerliebste kleines Teufelchen,“ sagte er, „Engelchen, meinte er natürlich, man kennt das,“ erwiderte Frau Warbeck.

Klotilde erhob sich jetzt; sie wußte jetzt, was sie hatte erfahren wollen, nun konnte sie gehen.

„Ich kann Sie nun nicht länger aufhalten,“ sagte sie, Frau Warbeck die Hand reichend; „ich weiß, Sie haben Pflichten und nehmen es sehr genau damit. Leben Sie wohl für heute, ich werde ein andermal auf ein Plauderstündchen kommen.“

„Wird mich außerordentlich freuen,“ erwiderte diese, „aber nur möchte ich Sie bitten, erst, wenn Herr Romberg gesund ist; es ist eben doch eine anstehende Krankheit, und wenn auch Sie sich nicht fürchten . . .“

„Um Gotteswillen,“ unterbuck sie Klotilde erschrocken, „warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“

„Ich dachte, Sie wissen es doch aus der Zeitung,“ verteidigte sich Frau Warbeck.

„Es wird mir doch nichts geschähen?“ fragte sie ängstlich.

„Ach nein, das Fräulein Anna ist doch immer um den Kranken und ist verschont geblieben.“

„Also Adieu,“ rief Klotilde und eilte fort.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Trappe.

Humoreske von Paul Herrmann.

Frau Melanie von Vogel, geb. Schulze, sah mit einiger Aufregung der Post entgegen, die der Kutscher von der nahen Station holen sollte. Im blühenden Garten schmetterte Lottchen Schulze, ihre

„Liebes Kind!

In aller Eile und nur über die Trappe. Trappe ist etwas Köstliches, aber sie entfaltet ihren Wohlgeschmack erst, wenn sie mindestens fünf Tage in der Erde eingegraben gelegen hat. Wickle sie vorher in Pergamentpapier. Zwei Tage vor dem Gebrauch läßt Du sie herausnehmen, rupfen, in verdünntem Weinessig beizen, dann säubern und zum Braten vorrichten. Dann nimmst Du Wacholderbeeren, eine Prise Muskat, bindest die Gewürze in ein Säckchen, das du vor dem Braten im Innern des Tieres befestigst. Von Magen, Leber, Herz, etwas gewiegter Kalbsmilch, Zunge und einer Wenigkeit Lachs-schinken machst Du eine feine Farce und füllst sie damit. Bratezeit je nach Größe zwei bis drei Stunden. Du kannst Maronenpüree dazu geben und herbe Kompotts. Nimm eventuell von dem guten englischen Kronsbeerengelee, das ich Dir geschickt habe. Du bist mein begabtes Kind und wirst die Sache schon herrlich machen. Papa steckt so in Geschäften, daß wir erst am Sonntag eintreffen können. Alles Nähere mündlich.

In Liebe

Deine treue Mutter.

P. S. Du kannst auch eingemachte Johannisbeeren nehmen.“

Frau Melanie war völlig beruhigt. „Wenn du noch eine Mutter hast,“ dachte sie innig und ging in die Küche.

Die Dienstmoten grauln sich, als die Trappe mit Hilfe des Schweineknechts Emil Suertohl vergraben wurde, und selbst Melanie war es unheimlich. Aber sie dachte an die alte Erzellenz und seine Haushälterin, die sicherlich noch ganz andere Sachen ausheckten.

Charlottchen Schulze sah sich völlig als Besuch im Hause ihres Schwagers auf, was sie dadurch an den Tag legte, daß sie jeder häuslichen Hilfeleistung mit Talent aus dem Wege ging. Sie ritt, schwamm in den See hinaus, übte sich im Tennis, wenn sie nicht an den Geliebten schrieb und in Brautstimmungen schwelgte.

Melanie war über die lebenswürdige Faulheit ihrer Schwester einigermaßen entrüstet, sie erzählte präntend bei der Mittagstafel, was sie alles zu tun habe. Lottchen blieb ziemlich ungerührt, warf ihren Schwager mit Krachmandeln und sagte trocken: „Arbeit schändet nicht.“

Der Schwager war nicht in bester Laune. Er hatte den Schweineknecht Emil Suertohl beim Pouffieren mit



Schubkarre für Personenbeförderung in Shanghai.

jüngere Schwester, mit lauter Stimme in die sommerlich warmen Lüfte:

„Alles vergebens,  
Krone des Lebens,  
Glück ohne Ruh,  
Liebe bist du.“

Die hatte es leicht! Sie war bis über die Ohren verliebt, und die Sache war so gut wie richtig. Das Widerstreben des etwas demokratisch gesinnten Kommerzienrats Schulze sollte durch den unerhörten Glanz, der von der Persönlichkeit einer alten Erzellenz aus der Familie des Bräutigams ausging, endgültig bezwungen werden. Besagte Erzellenz war für einen der nächsten Sonntage eingeladen worden — alte Kameradschaft zwischen dem General und dem verstorbenen Herrn von Vogel hatte den äußeren Anlaß zu der Einladung gegeben.

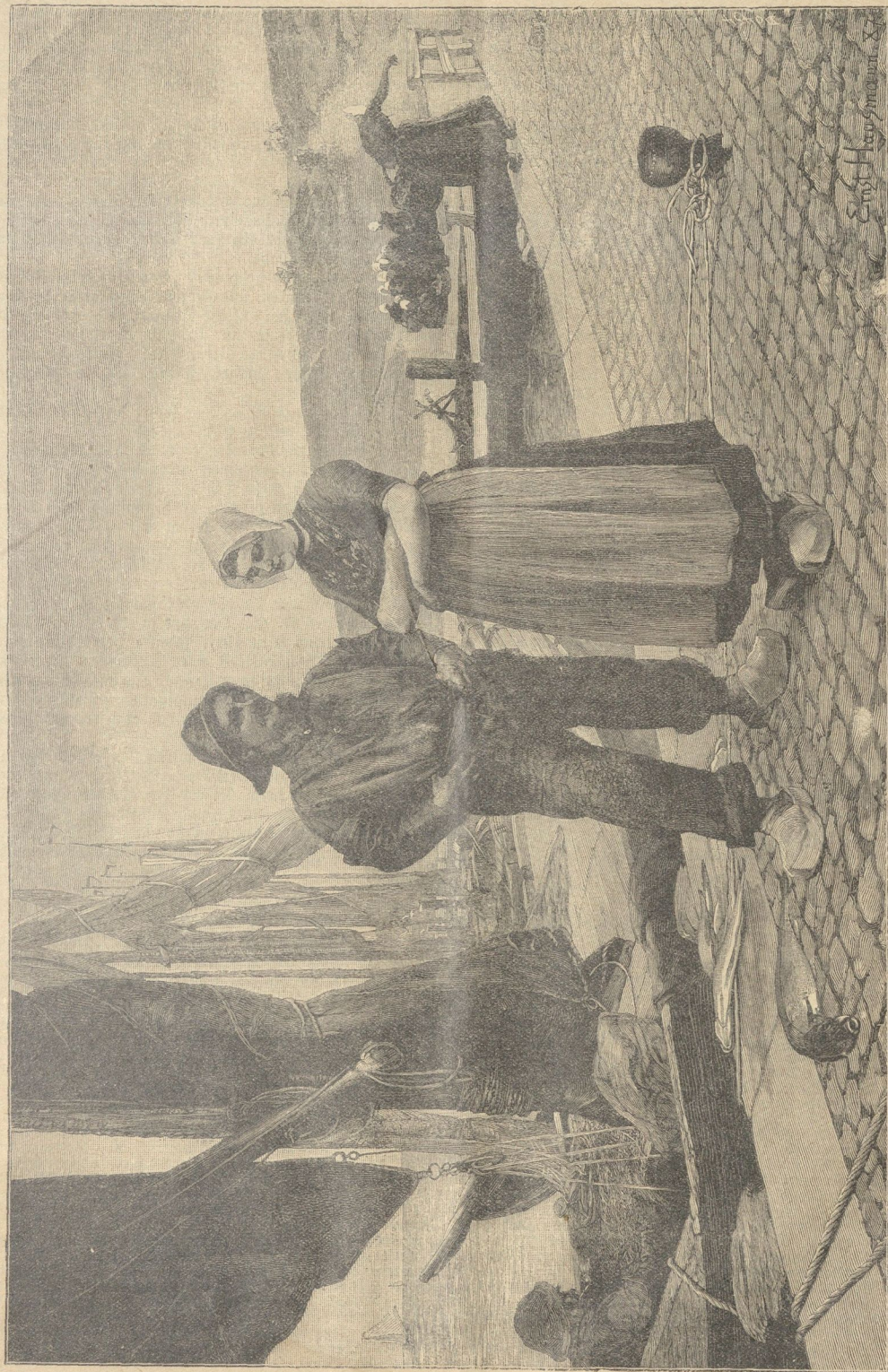
Die alte Erzellenz hatte sich, seit sie pensioniert war, auf das nahrhafte und ergötliche kulinarische Gebiet geworfen und galt für einen Gourmet erster Güte. Es ging die Sage von seltsamen Gerichten, die er und seine Haushälterin zusammenkomponierten. In den Wehestunden der gemeinsamen Erfindungen sollten sich die beiden, einem unverbürgten Gerücht nach, sogar „du“ nennen. — Man aß bei Vogels im allgemeinen recht gut, entweder von einem toten Kalb, Kind oder Schwein, wie sich's gerade traf. Aber für den erwarteten hohen Besuch mußte es etwas ganz besonderes sein. — Das stand bei Frau Melanie fest. Da traf das Geschenk eines Jagdfreundes ihres Benno als Lösung der brennenden Frage ein: eine Trappe, ein ganz seltener Vogel, der gebraten den köstlichsten Fasanen an Wohlgeschmack übertreffen sollte. Aber weder Henriette Davidis noch das „Allgemeine Kochhilfsbuch für junge Frauen“ wußten etwas von Trappe, und Frau Melanie nebst Wirtschafterin und Köchin standen dem toten Vogel ratlos gegenüber. Da schrieb die junge Frau einen Eilbrief an ihre vielerfahrene Mutter, die Frau Kommerzienrat Schulze in Hamburg.

Gerade brachte der Kutscher die Postsachen, die Antwort lag schon dabei.



Dschipott im Saitama (Japan): Japanische Fechter. (Text I. S. 256.)





Das Jawort. Nach einem Gemälde von Ernst Sausmann. 24

Doris Hadebohm, einer Dorfschönen, erwünscht. An sich waren die subjektiven Empfindungen des Paars Herrn von Vogel sehr schnuppe, es war ja Frühling, und Emil und Doris fühlten eben frühlingsgemäß. Gleichzeitig aber mußte er die Entdeckung machen, daß die Pflegebefohlenen Emils, achtzehn erwachsene Schweine und dreißig Babys in allen Altersstufen, noch Hunger und Durst litten. Er fuhr also in die junge Liebeseligkeit mit einem kräftigen Donnerwetter und packte den pflichtvergessenen Emil nicht nur moralisch bei den Ohren. Die Dorfschöne hatte unter Geschrei das Weiße gesucht. Der Ärger des Gutsbesizers war wohl zu verstehen. Er fühlte keine besondere Lust, sich mit Schwägerin Lottchen in einen kleinen scherzhaften Krieg einzulassen. Er bemerkte vielmehr kurz, daß er es recht angebracht fände, wenn sich eine von den Frauensleuten auch mal um das liebe Vieh kümmerte. Lottchen verteidigte ihren Standpunkt, sie wäre Besuch und verständig von Schweinen nur so viel, um allenfalls gekochten Schinken und Trüffelwürste zu beurteilen. Frau Melanie aber nahm die Sache persönlich, brach in Tränen aus und erklärte, daß sie sich unmöglich zerreißen könne, Verlobung, Besuch im Hause, eine Erzellenz in Aussicht, die Trappe und nun noch die Schweine, das sei zu viel. Der junge Gatte machte die größten Anstrengungen, seine wehklagende Hälfte zu beruhigen, denn Tränen konnte er auf dem rosigen Gesicht durchaus nicht vertragen.

Charlottchen ging achselzuckend durch die Mitte ab. Gott, so Eheleute, das zankt sich und verträgt sich! Ihr Alfred würde gewiß ganz anders sein — immer nett, er war auch zu reizend. Sie nahm sich vor, ihm ihre Ansicht sofort auf einigen Karten mitzuteilen.

Die Stunde, wo der Festbraten dem Schoß der Erde entnommen werden sollte, war da. Mit schauerndem Gefühl umstanden Frau Melanie und die Mädchen die Stelle, wo die Trappe ruhte. Mamsjell grub selbst, denn der Schweinekecht Emil war seit ein paar Tagen nicht mehr aufzutreiben. Man vermutete, daß er mit der Dorfschönen das Weiße gesucht habe, denn auch Doris Hadebohm war abgängig.

Mamsjell grub und grub, daß ihr der Schweiß von der Stirn perlte. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus und wäre gestürzt, wenn die gnädige Frau sie nicht gehalten hätten. Mamsjells robuste Röte wich einer tiefen Blässe,

und mit entsetzten Augen starrte sie in die Grube. Die Trappe war verschwunden, an ihrer Stelle aber lag Mamsjells großer samtlichwarzer Lieblingskater mit einer roten Seidenschleife um den Hals, daran baumelte ein Zettel, auf dem in ungeschickter Schrift zu lesen war: „wol bekomm's“.

Mamsjell war durch die Tragik dieser Verwandlung so erschüttert, daß sie sich schluchzend auf den Knien setzen mußte. Auch Frau Melanie war nach dem ersten Schreck außer sich. Eine solche Riesengemeinheit! Nur Emil, der Schweinekecht, konnte der Dieb gewesen sein. Mamsjell erzählte auch mit schwacher Stimme, daß es bei Hadebohms vor ein paar Tagen so verdächtig nach Braten gerochen habe.

Was sollte nun geschehen? Erzellenz spitzte sich auf den seltenen Braten, und sie war die Blamierte. Ganz gebrochen fuhr sie auf die Station, telegraphierte der Mutter den Verlust und bat um Übermittlung von Delikatessen. Aber die vielgewandte, als Kochkünstlerin berühmte Dame sandte sofort ein Beruhigungs-telegramm:

„Es gibt doch Trappe — sofort den größten Truthahn schlachten und in Essig legen.“

Frau Melanie handelte sofort der Weisung gemäß — die Mama hatte doch einen zu anschlägigen Kopf.

Und als der große Tag mit dem vornehmen Besuch gekommen war, da prangte als Hauptstück des erlesenen Menüs „Trappe auf Hamburger Art“ auf der Tafel.

Erzellenz waren anfangs etwas steif und zurückhaltend, weil sie sich über die unbekümmert geäußerten Ansichten des Kommerzienrats denn doch wundern mußten. Vor der Trappe aber schmolz die Zurückhaltung des alten Herrn. Das war ja ein erlebener Lederbissen, so etwas hatte ihm Madame Petronella, wie er seine brave Haushälterin Elise Fuhrmann zu nennen pflegte, lange nicht vorgelegt. Er geriet in die allerbeste Stimmung, erzählte aufgeräumt altbackene Anekdoten und speiste so ausgiebig, daß es geradezu erstaunlich war.

Auf den Kommerzienrat wirkte die Fröhlichkeit und der Appetit der alten, reich dekorierten Erzellenz so anregend, daß er beim Dessert die Verlobung feierlich verkündigte, gerade in dem Augenblick, als Frau Kommerzienrat Schulze den General mit feierlicher Wichtigkeit in die Zubereitung des Vogels Trappe einweihte.

## \* Ein neues Automobil für unsere Kolonien.

(Bild siehe Seite 249.)

Obgleich die stärkeren, 40 bis 50 HP. Automobiltypen in der Lage sind, Hindernisse, wie Schnee, Sand, starke Steigungen usw. zu überwinden, so würden sie doch bald den Dienst versagen, wenn derartige Hindernisse sich meilenweit erstrecken würden. Das ist besonders in unseren Kolonien der Fall, wo sich die Hindernisse oft in so großer Mannigfaltigkeit vorfinden, daß sie auf den ersten Blick oft unüberwindbar erscheinen. Unsere Abbildung zeigt uns ein für den Dienstgebrauch in den südwestafrikanischen Kolonien bestimmten Motorwagen, welcher sich zurzeit auf der Überfahrt befindet. Der Motor entwickelt 45 Pferdestärken und ruht an drei Punkten hängend in dem gepreßten Stahlblechrahmen vorn unter der sogenannten Haube. Seine Kraft wird durch eine Aluminiumkuppelung, Gardanwelle und Differentialgetriebe nicht nur an die Hinterachse, sondern auch auf die Vorderräder übertragen. Bei diesem Vierräderantrieb wird somit die ganze Last zur Adhäsion benutzt. Bei dem in Südwest-Afrika vorherrschenden Sand ist dies auch absolut notwendig. Vorgelesen sind an dem Automobil vier Geschwindigkeiten vorwärts und eine rückwärts. Zwei mit Ventilatoren versehene Apparate besorgen in mustergetriggter Weise die Kühlung, und zwar muß das Kühlwasser, bevor es an die Zylinder gelangen kann, beide Apparate nebst den beiden Wasserbehältern durchfließen. Das gesamte, sich im Umlauf befindliche Wasser beträgt 140 Liter. Eine große Schwierigkeit bot die völlige Einhüllung der in die Laufräder eingehüllten Kegekräder. Bei dem üblichen großen Ausschlag ließ sich die gewöhnliche Methode nicht anwenden.

Um die Räder vor dem feinen afrikanischen Flugand zu schützen, der von den vielen Wanderdünen überall hin vertrieben wird, mußte man eine besondere Konstruktion in Anwendung bringen, welche nur einen geringen Ausschlag der Räder bedingte. Eine zylindrische Schale, halb aufgeschnitten, wurde fest an der Achse montiert, wobei zwei Ringhälften im Radkörper sich gleitend vor- und rückwärts bewegten und einen völlig staubdichten Abschluß bewirkten, hinter dem sich das Schmierfett tagelang hält. Auch die übrigen Getriebe hat man durch besondere Buchsen usw. gegen den Sandstaub geschützt. Bei der Verwendung des Fahrzeuges fern von der Fabrik, ist es nötig, den Bestand an Rezervertteilen möglichst zu verringern. Aus diesem Grunde hat man möglichst wenig verschiedene Teile angewendet. So z. B. sind alle vier Räder einander gleich, ebenso die beiden Differentialgetriebe, Bremsen und Hauptachsen. Besonders fällt noch an dem Fahrzeug der hohe Bau auf, desgleichen die eigenartige Konstruktion der Laufräder, welche statt der Speichen kegelförmig gepreßte Stahlblechschalen besitzen. Diese Konstruktionen wurden durch die vielen in Afrika zu überwindenden „Weghindernisse“ bedingt. Die Pneumatiks sind bei allen vier 930 : 125 Millimeter. Im Innern des Wagenkastens ist Platz für 6 Personen, welche sich durch ein Sonnendach und Seitengardinen gegen die Witterung schützen können. Ubrigens ist der Wagen mit allen Einrichtungen und Werkzeugen, wie sie für eine schwierige Tropenfahrt in Betracht kommen, versehen. Das gesamte Gewicht des Wagens inkl. Wasser und Benzin beträgt 3600 Kilogramm.

Wie hoch eines Menschen Tugenden ragen,  
Danach mußt du seine Eltern fragen;  
Und, um zu erfahren seine Schwächen,  
Müßst du mit seinen Kindern sprechen.

## Fürs Hauts.

Du hattest kein Glück, und ich hatte Leins;  
Wir nahmen einander, nun hatten wir eins.  
Wo haben wir es hergenommen?  
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

### Nachtzamber.

Hörst du nicht die Quellen gehen  
Zwischen Stein und Blumen weit  
Nach den stillen Waldesfeen,  
Wo die Marmorbilder stehen  
In der schönen Einsamkeit?  
Von den Bergen saßt hierieder,  
Wekend die uralten Lieder,  
Steigt die wunderbare Nacht,  
Und die Gründe glänzen wieder,  
Wie du's oft im Traum gebahst.

Kennst die Blume du, entsprossen  
In dem mondbeglänzten Grund?  
Aus der Knospe, halb erschlossen,  
Tunge Glieder blühend sprossen,  
Weiße Arme, roter Mund,  
Und die Nachtigallen schlagen,  
Und rings hebt es an zu klagan,  
Ach, vor Liebe todeswund,  
Von verfunken schönen Tagen —  
Komm, o komm zum stillen Grund!

Eichendorff.

### Schlafen bei offenen Fenstern.

Das Schlafen bei offenen Fenstern bietet viele hygienische Vorteile. Es ist auch zu empfehlen bei verschiedenen Krankheiten der Atmungsorgane und der Nerven. Nervöser Kopfschmerz und Schlaflosigkeit verschwinden nicht selten, wenn man die Nacht in frischer Luft bringt, anstatt im dumpfen Raume das Blut mit verbrauchter Luft und ungesunden Ausdünstungen zu beladen. Leider hat das offene Fenster auch seine Nachteile. Es bewirkt Zugluft, die bei ungünstiger Stellung des Bettes, hauptsächlich in engeren Schlafzimmern, zu Erkältungen Anlaß geben kann. Durch das offene Fenster gelangt Staub herein; auch Stechmücken gewährt es Einlaß. Man hört außerdem sehr viel deutlicher die Schritte und auch die Unterhaltungen außerhalb des Hauses, und oft wirkt schon am frühen Morgen der Wagenverkehr störend. Dies empfinden namentlich diejenigen Nervösen peinlich, die erst in späten Stunden den erquickenden Schlaf finden. Alle diese Überstände fallen fort, wenn man sich einen Fenstereinsatz machen läßt, wie er auf dem Lande, mit Gaze beschlagen, vielfach als sogenanntes Fliegenfenster gebräuchlich ist. Nur beschlägt man ihn anstatt mit Gaze, mit einem dünnen Filz. Dieser läßt die Luft in genügender Menge von außen in das Zimmer dringen, hält aber den Staub und die Insekten ab und dämpft die Lärmgeräusche. Vor allem aber läßt er eine direkte schärfere Zugluft nicht zustande kommen.

### Für die Küche.

Des Mannes Liebe geht durch den Magen.  
**Froschschenkeljuppe.** Zwei Bündchen Froschschenkel werden mit Butter, Zwiebeln, etwas gehackter Petersilie gedämpft, mit 3 Kochlöffeln voll Mehl bestreut und mit 1½ Liter Wasser oder Gemüsebrühe übergossen. Danach gibt man 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken und das nötige Salz hinzu, läßt die Froschschenkel langsam weich kochen, gießt die

Brühe ab, treibt das Fleisch derselben durch ein Haarsieb, mischt es mit der Brühe und kocht es noch ein wenig auf; dann tut man in eine Suppenschüssel 3 Eigelb, ein Stückchen Butter, ½ Tasse süßen Rahm, etwas Muskatnuß, verrührt dies, gibt einige geröstete Brotschnitten dazu und richtet die Brühe darüber an.

**Hecht gepickt, mit Sardellenlunte.** Der Hecht wird sauber ausgenommen, abgetrocknet, enthäutet und gepickt, in eine Bratpfanne gelegt, mit zerlassener Butter, einer feingehackten Zwiebel, Lorbeerblatt und einem Glas Rotwein weich gedämpft, angerichtet, mit einer Sardellenlunte begossen und heiß aufgetragen.

**Stangenbohnen** werden auch oft gedörrt, um sie für den Winter aufzubewahren. Man nimmt dazu junge Bohnen, brüht sie in siedendem Wasser 5 Minuten, nimmt sie heraus und übergießt sie mit kaltem Wasser. Dann zieht man Fäden durch die Bohnen und trocknet sie an der Luft. Zum Kochen werden sie abends vorher in laues Wasser gelegt und tags darauf wie frische gekocht.

### Hauswirtschaft.

Großen Zauber — birgt das Wörtchen „sauber“.

**Himbeerlaster.** Man kocht in einem kupfernen Kessel die vorher zerquetschten Himbeeren, ohne einen Wasserzusatz zu geben, bis sie reichlich Saft lassen, dann wird die Masse, ohne sie zu pressen, durch ein weitmähiges Tuch filtriert. Man gießt hierbei noch so viel kochendes Wasser hinzu, als man Himbeeren genommen hat, filtriert den Saft zum zweiten Male und gibt nun auf je 20 Liter Saft 2 Kilogramm Zucker. Hierauf wird der Saft in ein Faß gefüllt und der Gärung überlassen. Man muß das Faß immer sorgfältig spundvoll halten und die aufsteigende Obsthese abschöpfen. Nachdem die erste stürmische Gärung vorüber ist, bringt man das Faß in einen kühlen Keller, damit der Saft dort vollständig vergären kann, was etwa 8 bis 10 Wochen dauert; nun wird verspundet, aber stets von Zeit zu Zeit entweder mit Saft oder Zuckersirup aufgefüllt. Nach einem Vierteljahre zieht man den Saft auf Flaschen ab und bewahrt ihn in einem kühlen Keller auf.

**Brombeer-Likör.** Eine große Flasche, beiläufig 3 Liter haltend, wird zum Drittel mit Beeren gefüllt; dann wird Kornbrandtwein daraufgefüllt; dazu kommt eine Stange Vanille und von einer halben Orange die Schale. Gut verbunden legt man die Flasche sechs Wochen in die Sonne, oder zur Herdwärme, dann mischt man ¼ Kilogramm Zucker in ½ Liter Wasser geläutert, dazu und zieht den Likör in Flaschen ab.

### Probatum est.

Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

**Futzfedern zu waschen und zu kräuseln.** Man kocht in 3 Liter Regenwasser etwa 80 Gramm feingeschabte, reine, weiße Seife, bis dieselbe aufgelöst ist und mit dem Wasser schäumt und läßt dies nun ein wenig auskühlen. Hierauf legt man die Federn in frisches Wasser, breitet sie so durchnäßt auf einem reinen Tisch oder Brett aus und wäscht mittels in obiger lauwarmen Seife eingetauchter weicher Leinwand oder mit den Fingern behutjam den Schmutz ab, spült sie dann

in lauem, reinem Wasser aus, um alle Seife daraus zu entfernen, brüht die Federn mit der Hand aus, schlägt sie in reine Leinwandtücher und, nachdem man sie durch Schlägen mit der flachen Hand möglichst ausgetrocknet, klopft man sie vorsichtig auseinander. Nun werden glühende Kohlen auf dem Herde ausgebreitet, die Federn an beiden Enden etwas hoch über diese gehalten und öfters, und zwar so lange darüber herumgedreht, bis sie trocken und schön kraus geworden sind. Hat man aber weiße Futzfedern zu trocknen, so streut man ein wenig Schwefelblüte auf die Kohlen und läßt sie von dem Dampfe derselben bestreuen, wodurch sie vollkommen weiß werden; und hierauf müssen sie an einem luftigen warmen Orte zur Vertreibung des Geruches aufgehoben werden.

**Kochsalz zur Entfernung von Flecken.** Flecke in Herrenkleidern reinigt man durch etwas in Salmiakgeist aufgelöstes Salz, dem man etwas Wasser zusetzt. — Wasserflecke auf gebeizten Möbeln weichen einem Überreiben mit in Baumöl aufgelöstem Salz. — Salz auf Rotweinflecke im Tischzeug zerstreut und verrieben, läßt sie verschwinden. Salz und Zitronensaft auf Rost- und Stodflecke in der Wäsche gestrichen und den Fleck der Sonne ausgelegt, bleicht vorzüglich. — Schwarze Stoffe in klarem Salzwasser ausgewaschen, bleiben tief schwarz.

**Mittel zum Reinigen der Rodtragen an Herrenanzügen.** Man setzt einer kleinen Menge gewöhnlicher geschabter Seife etwas Salmiakgeist zu, wodurch sie eine sirupähnliche Konsistenz erhält. Mit dieser Seife reibt man die fettigen Rodtragen ein und spült mit reinem, lauwarmem Wasser gut nach.

**Fleisch im Sommer frisch zu erhalten.** Die Japanesen legen dasselbe in eine Porzellanterrine und gießen sehr heißes Wasser darauf, so daß das Fleisch vollständig bedeckt ist. Dann schütten sie Öl auf das Wasser. Hierdurch wird die Luft vollkommen abgehalten und das Fleisch bleibt gut.

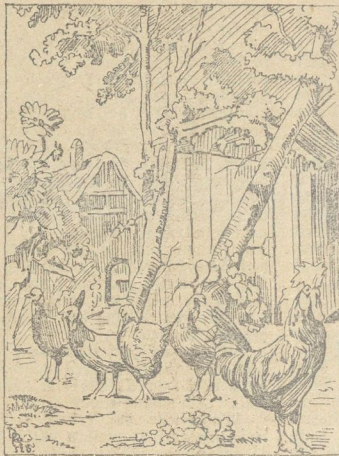
### Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

**Beförderung des Knochenwachstums bei Kindern.** Wenn Kinder schwache Knochenglieder haben, so ist dies ein Zeichen, daß sie entweder wenig oder gar nicht zur Bewegung kommen, oder aber mit Nahrungsmitteln gespeist werden, die arm an knochenbildenden Stoffen sind. Die Erscheinung kann jedoch auch in einem Geburtsfehler ihren Grund haben. Vor allen Dingen muß das Kind zu Bewegungen angehalten werden, d. h. es ist, wenn es noch nicht laufen kann, an den Händen zu führen. Alsdann hat das Kind auf eine längere Zeit Kaltwasser zu trinken, dessen Herstellung in jeder Apotheke geschieht. Das Kaltwasser enthält die nötigen Stoffe, die zur Muskelbildung und Knochenstärkung erforderlich sind. Statt Tee und Kaffee ist nur gesunde Kuhmilch täglich mehrmals zu verabreichen. Täglich ein rohes Eihühner gereicht, das mit etwas Zucker unterrührt wird, befördert die Knochenbildungsfähigkeit. Kann das Kind täglich gebadet werden, so ist dies dem Knochenwachstum sehr förderlich. Dem Bade können auch verschiedene Salze beigelegt werden, über deren Futat jeder Apotheker und Drogist Auskunft gibt.

## Humor und Rätsel.

Begrüßung.



Wo ist das Mädchen, das die Hühner füttert?

**Fatal.** Herr (zum Dienstmann): „Ich habe Sie beauftragt, mir eine Maß Bier aus der Wirtshaus drüben zu holen und Ihnen dazu zwanzig Mark gegeben. Jetzt kommen Sie ohne einen Pfennig Geld zurück?“ — Dienstmann: „Ja, wissen Sie, ich schulde nämlich dem Wirt noch zwanzig Mark, und da hat er mir nichts rausgegeben; kommen Sie mit hinüber und sagen Sie ihm, daß Ihnen das Geld gehört.“ — Herr: „Aber Mensch, das geht ja nicht, ich schulde ihm ja auch zwanzig Mark, deshalb habe ich Sie ja geschickt!“

**Konkulation.** Arzt: „Wenn Ihre Frau wieder mal in Ohnmacht fällt, dann halten Sie ihr ein kaltes Tuch auf die Stirne . . . hören Sie, je kälter, desto früher wird sie wieder zu sich kommen.“ — „Ah, so preßieren tut das eigentlich nicht!“

**Auf Umwegen.** Frau: „Also deinen Geschmack habe ich getroffen mit der Krawatte?“ — Mann: „D ja!“ — Frau: „Gott sei Dank, ich dachte schon, die Farbe hätte dir nicht zu gesagt . . . ich habe mir nämlich solch ein Kleid machen lassen!“

**Das genügt.** „Der Millionär Meier soll ja ein sehr eifriger Sonntagsjäger sein.“ — „Und ob. Der hat schon ein halbes Dutzend Treiber zu Rentiers geschossen.“

**Ah so!** „Denken Sie sich, Frau Stern, welche Freude mein Mann wurde heute zum Kommerzienrat ernannt . . .“ — Frau Stern: „Ah, welcher Zufall, mein Mann auch geteilt!“ — „So, so . . .“ (Pause) . . . eigentlich ist ja nicht jowiel dabei . . .“ — Frau Stern: „Es ist heutzutage überhaupt nichts!“

**Moderner Haushalt.** Dienstmädchen: „Bitt' schön, gnä' Frau, heut' abend möcht' ich zum Ausgang wieder meine Uhr, die ich Ihnen geliehen hab.“

**Am Gericht.** Richter: „Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter (bescheiden): „Zawohl, meine Herren; weil ich diesmal nämlich tatsächlich unschuldig bin, möcht' ich ausnahmsweis' um mildernde Umständ' bitten!“

**Fatales Mißverständnis.** Wirt: „Es ist schrecklich, wie mir die Kagen im Hof über die Tauben gehen!“ — Gast: „So schlachten Sie sie doch lieber.“ — Wirt: „Geht auch nicht. Dann nehmen wieder die Mäuse überhand.“

**Ein Rajewitsch.** Altkliche Lehrerin: „Schämst du dich denn gar nicht, Lotte, immer mußt du unter denen sein, die sitzen bleiben . . .“ — Lotte: „Pah! Sie schämen sich ja auch nicht, Fräulein . . .“

**Wescheiden.** Erster Kurgast: „Na, wie geht's mit der Mastkur, Wäster Knox?“ — Zweiter Kurgast: „Danke, ich werfe schon wieder etwas Schatten!“

### Bildertext.

**Der japanische Bambus-Schwertkampf.** (Bild s. S. 252.) Es ist eine uralte Kampfmethode, der Kampf mit den Bambusschwertern, der früheren Kriegswaffe der Japaner, die bei ihrem harmlosen Aussehen in den Händen eines geübten Kämpfers eine furchtbare Waffe waren. Sogar im

russisch-japanischen Kriege finden wir diese Waffe in den Händen der höheren Offiziere, und noch heute gebraucht sie die japanische Polizei. Die Chronik des japanischen Feldzuges erzählt, daß ein japanischer Vorposten, namens Yossi, der nachts auf Vorposten in dem Gebirge Tau-Tau Luistand von Russen überfallen wurde und einzig mit dieser Waffe verleben, elf Russen niederschlug. Vor 300 Jahren war diese Kampfmethode eine Schaubelustigung, welcher der Mitado stets beizohnte. Der Besiegte war dem Sieger auf Gnade oder Ungnade übergeben; der Sieger pflegte dann dem unterliegenden Gegner blüh schnell den Schutzhelm vom Kopfe zu reißen und den Kopf mit einem kurzen Dolche vom Rumpfe zu trennen. Der gefährlichste Schlag ist der Stich nach dem Halse, dem gewöhnlich der Fall des Kämpfers folgt.

Bilderrätsel.



Abstrichrätsel.

Dielen, Fuzien, Ahtel, Siegel, Aht, Rube, Gerant, Zell, Ganges, Spende, Priester.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen; die übrig bleibende Hälfte muß aus nebeneinander stehenden Buchstaben bestehen. Werden diese Gruppen im Zusammenhang gelesen, müssen sie einen Sinnbruch ergeben.

Kreuzrätsel.

1	2	1-2 trägt jeder hier im Leben, Und manchem wird es gar gegeben.
		3-4 verflüchtigt Tür und Tor, 3-2 kommt nur in Sagen vor.
3	4	1-4 wird auf den Kopf geschlagen, 2-4 läßt sich vom Winde tragen.

Gruppenrätsel.

ane sen hat hen hof him mac nar ren ren und zum.  
Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Logogriff.

Ich habe mich so ganz ergeben  
Der Göttin, die das Rätsel nennt.  
Sie erst verklärt der Völker Leben  
Und Schönheit ist ihr Fundament.  
Mit anderm Kopf bringt sie zur Blüte,  
Was still der Genius getät;  
Mit anderm Kopfe, — Gott behüte!  
Daß der uns falschen Scheins umweht. S.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Silberrätsel.

Tarantella, Cleander, Rosamunde, Peterfilie, Extrebadura,  
Dardanellen, Oratorium. — Torpedo.

Bilderrätsel. Kohlenbergwerke.

Telegraphenrätsel.

Naß, Eisen, Mond, Kette. — Rosenmonat.

Charade. Spafvogel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

# Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtlisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 64.

Adra, Sonnabend, den 8. August 1908.

21. Jahrgang.

## Der Wettkampf in Arien.

In diesen Tagen kommt die Welt von einem Stürmen ins andere. Rann hat sich der Sultan entschlossen, seinen Sohn die von 33 Jahren verlebene Verfassung auch wirklich zu geben, so kommt aus China kein ein Richter, die keine noch überlebendiger Warten muß. Ein kaiserliches Edikt hat die Einführung der allgemeinen Volksschule in China befohlen. An der Hauptstadt Peking werden allein in kurzer Zeit 200 Volksschulen erbaut, in die jedes Kind vom nächsten Jahre ab bei Vermählung schwerer Steuern gelobt werden muß.

Nachdem kommt mit einemmal dieser erhaltene Reformeller in einem Bande, dessen Namen mit jeder Forderung gegen jede Reform erfüllt hat, und wo kein Herrscher jemals haben würde, an der Überlieferung seines Amtes mit eigener Genehmigung zu verzichten? Das Reich der Mitte ist in den Wettkampf mit Japan eingetreten und kennt keine schickliche Wunde, als in diesem heillosen Wettkampf mit dem Nipponer Helden den Sieg davonzutragen. Seit Japan in Korea sich festsetzen und den schiefen Forderungen in der Manchurien sich ohne Einbruch der Mächte widerlegen durfte, hat China unendlich getrebt, die Vordringenden für nicht unrichtigen Wettkampf zu schaffen.

Wahrscheinlich mit dem Stimmungsstand "Zufüßig" hat gezeigt, daß man in Peking nicht mehr gewillt ist, sich der japanischen Annahme blindlings zu unterwerfen. Im Großen hat man in Japan für die neue Richtung geltendes Verhältnis hat, beim Reich der Mitte, das die japanische Diplomatie gegenüber der entschlossenen Haltung der Peking Regierung antreten mußte. Nun aber hat man sich zu einem Bündnis aufgerufen, der sicher geeignet ist, dem nationalen Leben Chinas eine neue Bahn zu erschließen.

Nur noch mit Rücksicht auf die gegnerische Seite kann die Hand der Mitte einer Teilhabe Wirkung teilhaftig werden, und die Vertreter und Aufstrebender waren überall gern gesehen und in hoher Achtung lebende Leute. Nun soll jedes Kind aus dem Volke die schwere Kunst des Lebens seiner Sprache erlernen, soll in die Geheimnisse alter Woesse des schafenden Reiches eindringen und sich zu einem erreichbaren Bildungsgrad aufschwingen können. Der russische Woiwode Staninoff, der dem erhabenen China seine Anerkennung hat, hat man nach der Regel verordnet, eine Maßregel anzuordnen, die nicht ohne Widerspruch durchgeführt sein wird. Das man sich solcher Schwierigkeiten in China bemußt ist, zeigt schon daraus hervor, daß strenge Strafen nicht angedroht werden, der sich dem neuen Gesetz widersetzt, während alle Gouverneure für die Abweichung der lateinischen Maßregel hohe Belohnungen in Aussicht gestellt werden.

An angelegentlich unterrichteten Kreisen will man wissen, daß die kleinste Eingebung dieser grundlegenden Reform nicht zuletzt auf das Beharren Chinas zurückzuführen sei, das sich nachher durch Japan in seiner allseitigen Stellung behauptet sieht. Unwahrscheinlich ist diese Meinung ebenfalls nicht, denn die englische Diplomatie hat ihren vielumschriebenen Gesegenszug nur machen können, indem sie überall, wo sie auf dem Weltbühnen erschien, zwei Werten im Feuer hatte, fähige Engländer behaupten, indem sie immer ein Doppelspiel trieb.

Der Tag ist nicht mehr fern, wo England in der Lage sein wird, gegen seinen eigenen Bundesgenossen, China, das aus dem Raum erwachte, an der europäischen Kultur vorläufig überlegen, anzuschließen. Die Ängsten Japans können schon heute diese Möglichkeiten nicht treffen ihre Vorbereitung. Die verschiedenen Parteien mit den anderen asiatischen Staaten in ein gutes Einvernehmen zu kommen, und es ist ihnen in Bezug auf Siam und Afghanistan bereits gelungen. Nicht umsonst ist der Dalai Lama von Tibet nach Peking zum Kaiser gebeten worden. Zehn will die chinesische Regierung

dem japanischen Einfluß nach Möglichkeit entgegen zu treten, und mehr nach der Gruppe hin, das sich im fernsten Osten, der kaiser in seiner Ruhe lag, Dinge von weltgeschichtlicher Bedeutung vorbereiten. Danart.

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Nach bester Beobachtung von dem schwedischen Königs Paar hat Kaiser Wilhelm mit seiner Gemahlin Reichshofmeyer wieder verlassen.  
Kaiser Wilhelm hat der deutschen Kolonie in Rußland für das vorjährige Kasino sein Bortakt in Lebensgröße geschenkt. Das kaiserliche Geschenk, das bereits die Seereise angeht hat, ist von einem Dankschreiben des Monarchen begleitet.  
Die Truppenübungen auf dem Großen Sande bei Wilmung, die Kaiser Wilhelm in mehreren Tagen in Kronberger Kautschalk zu nehmen abent, voraussichtlich erst in den Tagen vom 17. bis 20. d. stattfinden.

**Österreich-Ungarn.**  
Die österreichische ungarische Militärverwaltung geht daran, ein Lenkbares Luftschiff aus dem Auslande anzukaufen. Es soll aus dem Reichslande von Venedig und Venetia-Mole in Gestaltung gezogen werden. Die Gedachte wird die engste Verwirklichung fähig noch etwas hinausziehen. Doch sollen sich auch weitere Schritte für die Aufzucht einer in Österreich interessieren, und es wird nicht wenig aus von dieser Seite eine Unternehmung erfolgen.

**Frankreich.**  
Nachdem der Generalstreik in Paris abgeklungen ist, bemühen sich mehrere Arbeiterkomitees, ihn dennoch aufzuheben zu bringen. Sie bezeichnen in diesem Sinne folgende Punkte, in denen sie die Regierung beschuldigen, im Dienste des Kapitals zu stehen.  
An London ist der Internationale Freihandelskongress eröffnet worden. Es sind Vertreter aus Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Dänemark und Amerika erschienen. Handelsminister Sunssiff leitete die Verhandlungen mit einer Rede über die Wirlungen des Freihandels auf die internationalen Beziehungen ein. Er schloß aus, der Freihandel schaffe Frieden, Einigkeit und gegenseitige Abhängigkeit, während die Schutzpolizei Absonderung bedeute und schädliche Folgen habe, indem die Tarife Krawohn, Wirtschaft, Abwesenheit und Uneinigkeit unter den großen Völkern erzeugten. Der Freihandel verbessere dagegen das Wohlwollen und die internationale Sicherheit. Er betonte darauf, daß die Freihandelsbündnisse ihre Triumphe feiern werde. Drei Abhandlungen des Handelsvertrages, die den Minister in seiner Rede unterbrachen, wurden hinausgeschoben.

**Holland.**  
Die Regierung hat an die beilegenen Staaten, mit denen Holland ein Abkommen über die Nutzung von Schiffen und Strandgut noch nicht getroffen hat, das zwischenzeitlich in einer Konferenz, eines Schließung eines Vertrags über diese Frage zusammenzutreten. Diese Staaten sind Deutschland, Schweden, Norwegen und Dänemark.

**Belgien.**  
Das letzte zur Ausgabe gelangte zweite Entwurf des von dem Parlament erlassen, der englischen und amerikanischen Regierung andererseits gegebenen, den Kongress betreffenden Votenausdruck, aus die Erklärung der belgischen Regierung, sie würde nicht daran, daß die englische Regierung, wenn sie die belgische am Werke setzen werde, nicht bei ihrer Durchführung verharren werde. Die belgische Regierung erklärt sich bereit, nach der Angliederung des Kongresses, wenn sie durch erlitt werden würde, jeden Friedensverhandlungsbeitrag zu leisten, die Verhandlungen, allerdings unter gewissen Vorbehalten, in wohlwollender Ermüdung zu geben.

**Valkanstaaten.**  
Über die Lage in der Türkei wird von Konstantinopel berichtet: Aufsehen bei bulgarischen Masochisten und den Arabizisten dauern die Verhandlungen über einen politischen Ausgleich fort. Mehrere Führer der macedonischen Bewegung wollen im nächsten Paragrafen die Selbstverwaltung Mazedoniens beantragen und zugleich auf Durchführung der europäischen Reformprogramme bringen. — Der Sultan soll angeblich beabsichtigen, eine Europareise zu unternehmen, und hat deshalb seinen Minister des Auswärtigen beauftragt, Aufstellungen, an welchen Sultan als heimlich völlig gewandelt haben; dem noch vor einem halben Jahre erklärte er sich gegen eine Europareise.

**Athen.**  
Die griechische Regierung hat sich in einer ziemlich heftigen Note an die Türkei gemeldet, weil die türkische Gesandtschaft in Athen angeblich Revolutionen in Athen gefördert habe. Die türkische Regierung antwortete, sie müßte es ihrem Gelandten erwidern, sie seien keinem ihrer eigenem Ermessen Gebrauch zu machen. Der Sultan will nunmehr die Vermittlung Bulgariens anrufen.

**Aufflieg und Vernichtung des Hoppellinsens Luftschiffes.**  
Ein wunderbarer Frühmorgen lag am Dienstag über dem Bodensee, und bei Taxandornen sind in der Ballonhalle bei Mammell versammelt. Man hatte dort offenbar die ganze Nacht gearbeitet, um den Ballon für die große Fahrt fähig zu machen. Auch die Vorbereitung des Luftschiffes war eine außerordentlich rege; schon von 4 Uhr morgens an alle man zum Strand bei Mammell, und auf dem See wimmelte es von Rubberbooten. Der Ballon von etwa fünfzehn Tonnen, der vor ihm lag, schwebte ruhig auf der Höhe und hielt nur noch 6 Uhr auf. Der Graf hatte vorher von seinen Fremden und seiner Tochter herzlich Abschied genommen. Im Ballon befanden sich im ganzen 12 Personen. Das Luftschiff erhob sich flieh und elegant auf einer Höhe von etwa 100 Meter. Das Wasserloch "Watterberg" bedeckte es eine Strecke weit. Der Ballon war zunächst am Lande entlang bis Immenstadt und freute dann quer über dem See in der Richtung nach Konstanz, worauf er nach dem Abbruch des Luftschiffes

## Von Nah und fern.

Eine Brandkatastrophe in Donau... schwingen. Das in der heillosen Begegnung des badischen Schwärzwalbes getene Sibirier Donauerschiffen, in dem der Kaiser gegen auch schon bei dem Frühling zu fliehen als Gut weisse, ist am Mittwoch um großen Teil ohne furchtbaren Feuerschritt zum Ober gefall; eine Anzahl Einwohner soll in den Flammen unversehrt sein. Anachmittags um drei Uhr nach ein großer Brand aus, und nach kurzer Zeit haben die Schwärzberge in Flammen. Bei hartem Winde ging das Feuer, das im engsten Stadtbereich ausgebrochen war, rasch schnell um sich. Als die Nacht hereinbrach, waren ungefähr hundert Häuser vollständig vernichtet, darunter die Sparkasse und das Finanzamt; teilweise wurde auch das Rathaus von den Flammen ergriffen und zerstört. Mehrere Einwohner kamen im Feuer um; ein Kind starb auf dem Arm der Mutter vor Schreck. Die Feuerwehr konnte dem Feuer nicht im dem größten Maßstab entgegenzutreten, da die Flammen durch die Schwärzberge in Flammen. Nicht beherrschbar worden, in die Kellerkellern, desgleichen fandte Konstanz Kampfen in die bedrohte Stadt. Endlich, in der neunten Stunde, gelang es, den Weizenbrand auf seinen Herd zu beschränken.

Der Feuer-Schiffenfahrer verhaftet? In Reg und Umgebend verlegte der längerer Zeit ein offenbar Verleumdung die Dammewaldt dazwischen in Schreden, doch er Frauen und

